

Besichtigung einer Feuerwehrkaserne

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **67 (1973)**

Heft 21

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Besichtigung einer Feuerwehrkaserne

Wohltätig ist des Feuers Macht . . .

Vor vielen Tausenden von Jahren entdeckten die Menschen, wie man durch Reiben von hartem Holz auf weichem Holz selber Feuer erzeugen kann. Bisher hatten sie das Feuer nur als unheimliche Naturgewalt gekannt. Nun aber war es ihr Diener und Helfer geworden. Die Menschen konnten sich am offenen Feuer in ihren Wohnstätten erwärmen. Sie konnten das Fleisch der erbeuteten Wildtiere jetzt braten und mussten es nicht mehr roh essen. — Wieder vergingen Jahrtausende. Da lernten die Menschen auch, Tonerde zu brennen und haltbares Geschirr herzustellen. Sie lernten Metalle im Feuer schmelzen, Waffen und Werkzeuge aus Eisen zu schmieden.

Seit der Erforschung der ältesten, ungeschichtlichen menschlichen Siedlungen weiss man: In frühester Zeit wurde zu ebener Erde ein Feuer gemacht. Später schichteten die Menschen um den Feuerplatz im Kreise oder Oval rohe Steine zu einem Gemäuer auf. So machen wir es heute noch, wenn wir auf einer Wanderung unterwegs abkochen oder Würste am offenen Feuer grillieren. — Und wieder vergingen Jahrtausende. Da entstanden die ersten Kochherde. In ihrem Hohlraum brannte das Feuer und erhitzte die darüber befindliche Koch- und Bratplatte, die aus flachen Steinen bestand. So ist die Entdeckung des Feuermachens für die Menschen zu einer Wohltat geworden, sie hat ihr Leben erleichtert, verschönert und verbessert.

Es ist ein weiter Weg von der offenen Feuerstelle der Höhlenbewohner bis zu unseren modernen Einrichtungen zur Erzeugung von Wärme und Licht. Aber immer noch gilt, was der Dichter Friedrich Schiller vor rund 200 Jahren geschrieben hat: «Wohltätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht . . . ,

doch wehe, wenn sie losgelassen!»

Im letzten Weltkrieg, im Vietnamkrieg usw. wurden Dörfer und Städte durch Feuer zer-

stört (Napalmbomben). Schon im Mittelalter brauchten die Menschen in Kriegszeiten das Feuer als furchtbare Waffe. Schlösser, Burgen und menschliche Siedlungen (Dörfer und Städte) wurden in Brand gesetzt. Doch auch in Friedenszeiten war das Feuer immer eine unheimliche Macht, wenn sie von den Menschen nicht bezähmt werden konnte.

Vor mir liegt eine Chronik der kleinen Stadt Altstätten im St.-Galler Rheintal. Sie berichtet von zwei grossen Bränden. Das erstemal wurde das ganze Städtchen im Jahre 1405 vom Feuer zerstört. Das zweite grosse Brandunglück war im Jahre 1567. Von den rund 175 Häusern innerhalb der Stadtmauer blieb nichts mehr übrig als rauchende Trümmer und vom Brande geschwärzte Grundmauern.

Von totalen Zerstörungen durch Feuer berichten auch die Chroniken vieler anderer alten Städte. So brannte z. B. die Stadt St. Gallen im Jahre 1418 in der Zeit von nur zwei Stunden bis auf den Grund nieder. Und in der Chronik von Glarus sind vier grosse Stadtbrände aufgezeichnet. Drei davon geschahen im Mittelalter, nämlich in den Jahren 1265, 1337 und 1437. Der letzte grosse Brand war im Jahre 1861. Da zerstörte er in einer Föhnacht im Mai den grössten Teil der Stadt. Auch die Bewohner von Bern mussten einmal den Schrecken eines grossen Stadtbrandes erleben. Beim grossen Stadtbrand von Bern im Jahre 1405 blieben nur wenige Gebäude vom Feuer verschont, wie z. B. die heute noch stehende Französische Kirche (damals Klosterkirche) an der Zeughausgasse. Zwölf Jahre später (1417) erlebte auch Basel einen grossen Stadtbrand.

Lösch aus die Glut, zertritt den Brand!

Bis ins 17. Jahrhundert lebten unsere Vorfahren in ständiger Angst vor Feuersbrünsten. Nachtwächter machten Kontrollgänge durch die Gassen der Städte. Stündlich riefen sie mit lauter Stimme, wieviel Uhr es

sei, und mahnten die Bewohner, die Lichter in ihren Häusern gut zu verwahren. Damals gab es nur offene Lichter, nämlich Kerzen und Oellampen. Durch eine umgefallene Kerze oder Oellampe konnte da leicht ein Brandfeuer entstehen. Und wenn dann noch ein starker Wind wehte, breitete sich das Feuer schnell aus und ergriff auch die in Reihen aneinandergebauten Nachbarhäuser. — Nicht nur die Nachtwächter in den Gassen hatten die Aufgabe, bei einem ausgebrochenen Brande Feueralarm zu geben. Auch die Wächter hoch auf den Tor- und Kirchtürmen mussten die Städte wegen der

Vorsicht. Das grosse Brandunglück in Glarus (1861) ist z. B. gerade durch einen weggeworfenen, noch glimmenden Zigarrenstummel verursacht worden. Darum hiess es: Lösch aus die Glut, zertritt den Brand! Grosse Brände sind auch in der neuesten Zeit häufig ausgebrochen, weil Leute das Täfelchen «Rauchen verboten!» nicht beachtet haben.

Feuerbekämpfung mit ledernen Wassereimern

Natürlich versuchte man schon in früheren Jahrhunderten, ein Schadenfeuer zu be-



dauernd grossen Feuergefahr überwachen. Eine solche Brandwache gab es z. B. auch auf dem Turm des Berner Münsters. Bei einem ausgebrochenen Brande hatte der Wächter sofort die Sturmglöcke zu läuten. Noch vor wenigen Jahrzehnten gab es in Föhntälern sogenannte Föhnwachen. Bei stürmischem Föhnwetter wurden Feuerwehrmänner zum Wachtdienst aufgeboten. (im st.-gallischen Gasterland heute noch). Sie mussten dauernd Ausschau nach offenen Feuern halten. Sogar das Rauchen von Zigarren und Zigaretten war im Freien verboten. Das war keine übertrieben scharfe

kämpfen. In den Städten musste z. B. jede Familie einen ledernen Wassereimer besitzen. (In fast jedem Museum sind solche Eimer zur Schau gestellt.) Von Zeit zu Zeit wurde das sogar streng kontrolliert. Bei einem Brandausbruch bildeten die Leute eine Kette, und die am Stadtbrunnen gefüllten Eimer wurden von Hand zu Hand gereicht. Kleine Brände konnte man auf diese Art noch löschen. Aber bei einem grossgewordenen Brand nützte es nichts. Es gab auch nur kleine Handspritzen mit einem dünnen Wasserstrahl, der nicht weit reichte.

Die erste Feuerspritze mit einem ununterbrochenen Wasserstrahl wurde im Jahre 1655 in Nürnberg von einem Zirkelschmied gebaut. Und als dann ein paar Jahre später (1671) der Holländer Jan van der Heyde in Amsterdam dazu noch die Anfertigung von Wasserschläuchen erfand, konnten auch grössere Brände erfolgreicher bekämpft werden, wenn ... ja, wenn die Männer früh genug am Brandplatz erschienen. Es verging immer viel Zeit, bis sie nach dem Feualarm (Feuerhörner und Sturmglocken) mit der Feuerspritze und dem Schlauchmaterial erschienen und den Brand bekämpfen konnten. Darum wurden dann um die Wende dieses Jahrhunderts in allen grossen Städten **Berufsfeuerwehren** gegründet. Man baute Feuerwehrekasernen (auch Feuer- oder Brandwache genannt), wo die Feuerwehrmänner wohnen, stets einsatzbereit sind und wo alle Löschgeräte bereitgestellt sind. A. R.

Was in einer solchen modernen Feuerwehrekaserne alles zu sehen und zu erfahren ist, davon erzählt nachfolgender Bericht:

Gehörlose als Gäste bei der Berner Berufsfeuerwehr

Am Montag, dem 8. Oktober, kamen 28 Personen zu einer Besichtigung der Feuerwehrekaserne an der Viktoriastrasse zusammen. Wir wurden zuerst in einen riesengrossen Raum geführt, wo viele Fahrzeuge stets einsatzbereit parkiert sind. Wir besichtigten vier verschiedene Feuerwehrautos etwas näher.

Das erste Auto

Wenn wir unterwegs ein Feuerwehrauto vorbeifahren sehen, ahnen wir sicher nicht, was im Innern eines solchen Autos alles steckt. Als der Feuerwehrmann eine Schiebetüre nach der andern öffnete, staunten wir. Wir sahen einen 2300 Liter fassenden Wassertank, Schaumbehälter, Schlauchrollen, kleine Feuerlöscher, feuerfeste Handschuhe, Rauchmasken, Lampen, Anschlussstücke zu Hydranten, verschiedene Brech- und Reisswerkzeuge usw. Neben dem Fah-

rer kann dieses Auto eine Besatzung von neun Männern aufnehmen. Anschaffungskosten: 170 000 Franken!

Das zweite Auto

Dieses Auto ist ähnlich gebaut und ausgerüstet wie das erste. Die mechanische Leiter auf dem Dach kann bis auf eine Höhe von 30 Metern ausgezogen werden. An diese Leiter kann ein Förderkorb angehängt werden. Er dient für die Rettung von Menschen, die das brennende Gebäude nicht mehr über die Haustreppen verlassen konnten. Bei noch höheren Häusern müssen nach Vorschrift der Feuerpolizei Nottreppen an der Aussenwand angebracht werden. — Baujahr dieses Autos: 1971. Anschaffungskosten: 210 000 Franken!

Der Kranwagen

Seine Ausrüstung besteht aus Werkzeugen, um Hindernisse auf der Strasse wegzuschaffen. — Trennscheibe, mit der ein Auto entzweigeschnitten werden kann, um eingeklemmte Personen rasch befreien zu können. — Generator, mit dem Strom erzeugt werden kann. — Wagenheber, die bis zu 25 000 Kilo heben können. — Motorspritze für Bekämpfung von Bränden in Aussenbezirken, wo keine Hydrantenleitungen vorhanden sind und das Wasser aus einem Feuerweiher gesaugt werden muss. — Schaumlöcher für Brände, die man nicht mit Wasser löschen kann (z. B. brennendes Oel usw.). — Staublöcher für elektrische Einrichtungen. Auch Brände in Buchhandlungen, Bibliotheken und Archiven werden mit Staublöschern bekämpft. — Hydraulische Presse mit einer Presskraft bis zu 30 000 Kilo. Mit dieser Presse kann man z. B. einen eingeklemmten Fuss freimachen. Wir staunten: So eine kleine Presse hat eine solche Riesenkraft!

Das Militärfahrzeug

Es ist ausgerüstet mit einem 4000 Liter fassenden Wasserbehälter und einem 1000 Liter fassenden Schaumtank. Das Fahrzeug ist 17 Tonnen schwer und hat eine maximale

Fahrgeschwindigkeit von 90 Stundenkilometern.

Diese Fahrzeuge werden nur bei Grossbränden alle miteinander eingesetzt. Für die Bekämpfung von kleinen Bränden genügt, wie z. B. bei Zimmerbränden, ein einziges Auto.

Dauernd stehen 18 Feuerwehrmänner bereit

Die Berufsfeuerwehr von Bern hat einen Bestand von 64 Mann. 18 Mann müssen dauernd und sekundenschnell einsatzbereit sein. Sie lösen einander im Bereitschaftsdienst ab, denn auch Feuerwehrmänner müssen ihre Freizeit haben, sich ausruhen und schlafen können.

In die Berufsfeuerwehr werden nur Männer aufgenommen, die eine handwerkliche Berufslehre gemacht haben. Gegenwärtig besteht sie aus Männern aus 17 verschiedenen Berufen. Da gibt es gelernte Schneider, Schreiner, Schlosser, Mechaniker, Autospengler, Schmiede, Maler, Dreher, Sattler, Schlosser, Schuhmacher usw.

Die dienstleistenden Feuerwehrmänner sitzen tagsüber nicht einfach jassend und faulenzend herum und warten, bis ein Alarm kommt und sie ausrücken müssen. Sie arbeiten tagsüber in verschiedenen Werkstätten der Feuerwehrkaserne. Alle möglichen Reparaturen werden von ihnen ausgeführt. Zum Teil werden auch neue Sachen angefertigt, wie z. B. Ueberhosen. Auch für die Pflege der vielen teuren Fahrzeuge, der Apparaturen usw. braucht es ausgebildete Fachleute. Nur Köche braucht es keine in der Feuerwehrkaserne. Die Verpflegung wird fix und fertig von der Küche des Tiefenaspitals geliefert.

Die Feuerwehrmänner müssen sich auch in ihrem neuen Beruf weiterbilden. Sie müssen sich oft zur Instruktion über alle Probleme des Feuerlöschwesens im Instruktionsraum besammeln und lernen.

Neben der Berufsfeuerwehr gibt es in Bern noch eine 420 Mann starke Stadtfeuerwehr, die aus Freiwilligen besteht. Wer sich hier einteilen lässt, muss dafür keine Feuerwehrrersatzsteuer bezahlen. Die Stadtfeuer-

wehr wird nur in besonderen Fällen aufgegeben.

Fürio, fürio, es brennt!

Dies war in vergangenen Zeiten der Not- und Alarmruf beim Ausbruch eines Brandes. Heute wird per Telefon um Hilfe gerufen. Alle schweizerischen Feuermeldestellen können über die Telefonnummer 18 aufgerufen werden. — In der Meldezentrale der Berner Feuerwehrkaserne arbeiten abwechselnd zwei Telefonisten. Die Zentrale muss Tag und Nacht besetzt sein. Für den nachtdienstleistenden Mann steht im Arbeitsraum ein Ruhebett zur Verfügung. — Alle eingehenden Meldungen werden automatisch auf ein Tonband aufgenommen. Dabei werden auch das Datum und bis auf die Sekunde genau der Eingang der Meldung aufgezeichnet. Bei Grossalarm müssen die Feuerwehrmänner in 50 Sekunden bereit sein zur Ausfahrt.

Wenn es Alarm gibt, dann eilen die in den oberen Stockwerken der Kaserne arbeitenden Feuerwehrmänner nicht über die Treppen zu den im Parterre stehenden Fahrzeugen. Sie turnen an einer Stange hinunter, die sich in einer Bodenöffnung befindet. Wir haben dies alle bis auf eine einzige Ausnahme auch probiert, und es hat uns viel Spass gemacht. — Grosse Geschäfte, Warenhäuser, Spitäler usw. sind direkt an die Zentrale angeschlossen. Sie haben in der Zentrale auch einen Schlüssel deponiert, damit bei einem Brandausbruch in der Nacht die Türen von den Feuerwehrmännern sofort geöffnet werden können.

Wievielmals gibt es jährlich einen Feueralarm?

Die Berner Berufsfeuerwehr wird im Jahr durchschnittlich 350mal zur Bekämpfung eines Brandes alarmiert. Sie hat daneben aber noch viele andere Hilfsdienste zu leisten. Sie muss z. B. nach wolkenbruchartigen Regenfällen das Wasser aus überschwemmten Kellern und Parterreräumen pumpen, Bienenschwärme von Bäumen herunterholen, Strassen von ausgeflosse-

nem Oel befreien usw. Die Berufsfeuerwehr leistet bei allen kleinen und grossen Katastrophen ihre Hilfe. In einem Jahr muss sie durchschnittlich 2100mal zu solchen Hilfeleistungen ausfahren. — Von der Zentrale der Feuerwehrekaserne können auch die Lichtampeln der Signalanlagen für den Strassenverkehr, wie z. B. die Anlagen Bahnhof, Bierhübeli usw., geleitet werden.

Vielen Dank an unsere Dolmetscher Frau Buffat und Herrn Haldemann und an die Feuerwehrmänner, die uns bei der Besichtigung alles so freundlich gezeigt und genau erklärt haben.

Und Ro. dankt für diesen flotten Bericht. Leider darf er nicht sagen, wer ihn verfasst hat.

27 Prozent der Motorisierten hatten einen Sehfehler

Fehlendes oder mangelhaftes Gehör ist heute kein ernstliches Hindernis mehr für die Teilnahme am motorisierten Strassenverkehr. Dies haben die Erfahrungen mit gehörlosen Motorfahrern deutlich gezeigt. Sehr viel wichtiger ist das Sehvermögen. Vor einigen Wochen haben 2000 motorisierte Personen an einer besonderen Aktion des TCS und der IBS-Optiker teilgenommen und freiwillig ihr Sehvermögen prüfen lassen. Die Resultate brachten eine böse Ueberraschung. Denn nur 73 Prozent der geprüften Personen hatten gute Augen. 27 Prozent mussten auf einen Sehfehler aufmerksam gemacht werden. Bei 540

von 2000 Personen war also mit den Augen etwas nicht mehr in Ordnung. Bei Personen über 51 Jahren war das Resultat noch schlechter: 43 Prozent hatten einen Sehfehler. Bei den Frauen dieser Alterskategorie hatte sogar rund die Hälfte keine guten Augen mehr. Bei den Männern waren es 39 Prozent.

Wahrscheinlich waren die meisten der 540 Personen mit Sehfehlern selber überrascht davon, dass ihre Augen nicht in Ordnung sind. Darum sollte jeder Motorisierte sein Sehvermögen von Zeit zu Zeit prüfen lassen.

nach SDA

Aus der Welt der Gehörlosen

Reiseerlebnisse Gehörloser
Berichte von Tagungen

Kleine Berner Chronik



Am Rad der Zeit

Unser Leben...

Leben ist Geschenk — das merken wir im Herbst besonders deutlich. Daran denken wir beim Gratulieren zum Geburtstag: Zuerst den Eltern Rosmarie und Stephan Müller-Schmuki in Bern zur glücklichen Geburt des zweiten Söhnchens Marc-Stephan. Dann all den vielen Geburtstagskindern: 60jährig wurden Ida Isenschmid im Aarhof-Bern, Hanna Mühlematter in Buttenried und Ernst Schürch-Zürcher in Kirchberg. Zum 65. können wir Glück wünschen in Thun Berta Beyeler und im Simmentaler Oberwil der allzeit munteren Magdalena Lempen-Aegerter. 70jährig wurde Sophie Bär in Rütschelen (wieder hatte sie die Freude, mit der Taub-Blinden-Fürsorge frohe

Ferientage zu erleben — vielen Dank!). Den 75. Geburtstag feierten bei guter Gesundheit Klara Bähler in Utzigen, Frieda Hehlen-Kämpfer in Bern, Paulus Schorta in Uetendorf und Paul Stalder in Hasle. Christus spricht «Ich bin bei euch alle Tage...»

Im schönen Gotteshaus von Wohlen wurden kirchlich getraut: Martin Wenger aus Muri und Suzanne Hodler aus Bern; die Ehefrau ist die Schwester unseres Zahntechnikers Beat Hodler — herzliche Glückwünsche dem jungen Paar! Auch für die Freiburger-Hochzeit, Hans Rappo und Yolanda Zosso, viele Wünsche — der junge Ehemann hat mir in die Gewerbeschule ein ausgezeichnetes selbstgebackenes Brot gebracht, und seine Gattin putzte mein Postgass-Büro lange zu voller Zufriedenheit — Danke! — In ganz besonde-